

nung Papst Benedikts XVI.). Jeder einzelne Beitrag dieses Bandes ist jedoch mit, zumeist erheblichem, Gewinn zu lesen.

Zwei Schwierigkeiten (neben Details) bleiben: Welche Zielgruppe hatten die Herausgeber im Blick? Viele Beiträge sind nicht ohne umfangreiche theologische und philologische Vorkenntnisse zu lesen; gleichzeitig soll der Essaystil offensichtlich einen Leserkreis deutlich über das Fachpublikum hinaus ansprechen. Dazu ist das Buch, bei allem sehr erfreulichen ökumenischen Zusammenwirken, auch ein Dokument der sehr unterschiedlichen Zugänge aus den Konfessionskulturen heraus. Drei Beispiele für mehrere: So erhellend der Essay zu „Festen im Kirchenjahr“ ist, so bedauerlich ist die Verengung auf eine konfessionelle römisch-katholische Perspektive, die die commemorativen Aspekte von Erntedank, Reformations- und Buß- und Bettag unberücksichtigt lässt und die grundsätzliche Frage, weshalb erinnerungsstarke Feste wie der Reformationstag oder theologisch anregende wie der Buß- und Bettag zugunsten ökonomischer Argumente weitgehend abgeschafft werden konnten, nicht stellt. Oder: So spannend und weit greifend der Essay zu „Maria“ ist, so irritierend ist, dass alle Mariengeschehnisse uneingeschränkt als Tatsachen dargestellt werden und Protestanten ausschließlich die Rolle als Kritiker (S. 605, 610f. und 612) zugewiesen und auf eine Erwähnung der Wertschätzung Luthers, altprotestantisch-orthodoxer oder moderner evangelischer Theologen gegenüber Maria verzichtet wird. Oder: Beim überzeugenden und formal vorzüglichen Essay zum „Pfarrhaus“ wird bewusst, aber mit sehr knapper Begründung (S. 642) nur das evangelische Pfarrhaus beschrieben und nicht der Frage nachgegangen, welche überkommenen Funktionen (für Seelsorge, als Refugium, in der Personenkonstellation, als Frömmigkeitsort etc.) der römisch-katholische Pfarrsitz beibehalten oder wenigstens im ‚Windschatten‘ des bürgerlichen evangelischen Instituts hinzugewonnen haben könnte. – Alle Anfragen mindern nicht den Wert dieser Anwendungen des memoria-Konzeptes und schon in sich anregenden Sammlung, die am besten nicht von Anfang bis Ende durchgelesen, sondern zu den jeweils interessierenden „Erinnerungsorten“ oder mit Hilfe der Begriffe in den Registern konsultiert werden sollte.

Hedemünden Andreas Ohlemacher

*Christian Lange: Kleine Geschichte des Christentums. Ausbreitung und Entwicklung im ersten Jahrtausend, Darmstadt: Lambert*

Schneider 2012, 188 S., ISBN 978-3-65024-261-7.

Christian Lange (Universität Bamberg) hat sich mit dem zu rezensierenden Werk einer beachtlichen Herausforderung gestellt. Ziel seiner Darstellung ist es, auf weniger als zweihundert Seiten Grundzüge der Ausbreitung und Entwicklung des Christentums im ersten Jahrtausend sichtbar zu machen. Insbesondere Studierenden und Lehrkräften soll eine Einführung geboten werden, die „über den Tellerrand des griechischen und lateinischen Christentums im Imperium Romanum hinausblickt“ (VII). Es gilt, grosse Entwicklungslinien weitgehend chronologisch, aber mit Rücksicht auf die missionierenden und missionierten Regionen und ihre je eigene Geschichte nachzuzeichnen.

Das erste Kapitel behandelt die Entwicklung des Christentums bis zu Kaiser Justinian (527–565), angefangen beim Leben Jesu. Ob die Auseinandersetzung mit der Zweiquellentheorie an dieser Stelle notwendig und sinnvoll ist, sei dahingestellt; sie ist in jedem Falle ein Vorzeichen für den starken Einbezug der Überlieferungsgeschichte und Quellenkritik, der das gesamte Werk prägt. Auch eine zweite grundsätzliche Gewichtung wird schon in den ersten Abschnitten deutlich. Mehr als auf Motive für die Mission und Gründe für ihren Erfolg wird auf die (literarisch und archäologisch fassbarere) Entwicklung gemeindlicher Strukturen gelegt. Nach der Behandlung des Paulus und weiterer Träger der frühen christlichen Mission werden der Trennung von der Synagoge und der Durchsetzung des monarchischen Episkopats eigene Abschnitte gewidmet. Auch bei der folgenden Darstellung der Expansion und Verfolgung von Gemeinden wird der Fokus nicht auf Handlungsmotive und -deutungen gelegt, sondern auf konkrete Namen, Orte und Zahlen.

Das zweite Kapitel unter dem Titel „Theodosius und Justinian“ behandelt das vierte bis sechste Jahrhundert. Es widmet sich schwergewichtig der dogmengeschichtliche Entwicklung, bzw. den christologischen Streitigkeiten und ihren Folgen. Dabei wird zum einen herausgestellt, dass die Niederwerfung der homoischen Germanenreiche durch Justinian die Grundlage dafür legt, dass sich die katholische Kirche im Westen durchsetzen kann und die Position des Papstes gestärkt wird; zum anderen wird die Bedeutung der grossen Synoden und Konzile für die Entstehung eigenständiger Kirchen der Syrer, Kopten und Armenier vermittelt.

Die weiteren Entwicklungen im orientalischen Christentum werden im dritten Kapi-

tel dargestellt. Mit einem Fokus auf den bedeutenden Bekenntnissen, prägenden Figuren und Synodalbeschlüssen wird zunächst die Vielschichtigkeit der konfessionellen Lage und deren Abhängigkeit von der Herrscherpolitik beschrieben. Ein nächster Teil widmet sich der neuen Situation der Christen unter muslimischer Herrschaft und der sich dennoch entfaltenden Missionstätigkeit, die Vertreter der Kirche des Ostens vom Perserreich bis nach Arabien und Asien führt, Vertreter der ägyptischen Kopten entlang des Nils bis nach Äthiopien und Nubien.

Das vierte Kapitel wendet sich wieder dem Westen zu und schildert die Christianisierung des Frankenreiches unter den Merowingern und Karolingern. Ausgehend von der Mission irischer Mönche wie Columban dem Jüngeren wird die Ausbreitung gemeindlicher Strukturen durch missionarisches Wirken und Klostergründungen an Rhein und Donau, am Main, bei den Baiern, Angelsachsen und nördlichen Völkern detailliert nachgezeichnet. Wiederum wird dabei der Fokus weniger auf die innere Perspektive der Missionierenden und Missionierten gelegt als auf den literarisch und archäologisch nachweisbaren Kirchen- und Gemeindebau. Hervorgehoben wird u. a. die tragende Rolle Papst Gregors des Grossen (590–604) in Bezug darauf, dass die reichskirchliche diözesane Bistumsstruktur auf die britischen Inseln getragen wurde und sich wirkmächtige angelsächsische Missionare wie Willibrord oder Wynfret (Bonifatius) daran orientierten.

Das missionarische Bemühen um die slawischen Völker, in dem sich die lateinische West- und die griechische Ostkirche konkurrierten, wird in einem kurzen fünften Kapitel behandelt, bevor in einer abschließenden Zusammenfassung ein letztes Mal die enge Verwobenheit von politischer Herrschaft, missionarischer Strategie und missionarischem Erfolg betont wird.

Mit beeindruckender Sorgfalt verarbeitet Lange eine immense Fülle an Informationen zu einem dichten Bild, das dem Ziel gerecht wird, der Leserschaft den Blick für die Komplexität der Materie und vor allem den Reichtum der Christentumsgeschichte jenseits der Grenzen des Imperium Romanum zu öffnen. Sinnvoll ist die Abwechslung zwischen dem Blick aus der Ferne, der eine Übersicht ermöglicht, und dem Blick mit der Lupe, der punktuell ins Detail geht und auch einzelne Quellen sprechen lässt. Der Verzicht auf Fussnoten (stattdessen knappe Angaben hinter den zitierten Quellen und Übersichten im Anhang) ist der Textgattung

fraglos angemessen und erhöht die Leserfreundlichkeit.

Die herausragende Stärke des Buches liegt freilich in den zahlreichen Übersichtskarten, die die geschilderten Entwicklungen konsequent und hilfreich veranschaulichen und einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis und zum Überblick leisten. Der Rückgriff auf archäologische und historische Daten, der in den sorgfältig bearbeiteten Karten sichtbar wird, ist ein erklärtes Ziel des Autors und gibt, wie in der Zusammenfassung bereits angeklungen, vielfach die Schwerpunktsetzung der Darstellung vor. Besonders in Kap. 4 wird etwa anhand von zeitlich eingrenzenden Klostergründungen, Itinerarien und sogar Gräberfeldern die Ausbreitung des Christentums nachgezeichnet.

Die literarische Quellenlage wird im Werk nicht nur offengelegt, sondern an diversen Stellen thematisiert und problematisiert. Der Autor ist darum bemüht, ungelöste oder umstrittene Fragen der Forschung zu berücksichtigen, und beweist „Mut zur Lücke“. Dies ist insofern lobenswert und sinnvoll, als die Leserschaft auch oder gerade in einer Einführung für historische Methoden und Probleme sensibilisiert werden darf. Andererseits erweist sich die aus dem Anliegen resultierende, starke Zurückhaltung in zweierlei Hinsicht als nachteilig. Zum einen werden Themen und Aspekte, die historisch schwerer fassbar sind, aber gerade den Leser einer Einführung interessieren – etwa die Perspektive der missionierten Bevölkerung – weitgehend ausgeblendet. Es fehlt zuweilen der „Mut zur Spekulation“. Zum anderen erschwert die vorsichtige Sprache des Autors erheblich den Lesefluss. Jede Seite ist durchsetzt mit Konditionalsätzen und Ausdrücken wie „scheinbar“, „wohl“, „naheliegend“, „eher“, „möglicherweise“, „wahrscheinlich“. Dies tut nicht nur der Leserfreundlichkeit Abbruch, sondern ist problematisch, weil die Unterstützung bei der Unterscheidung zwischen sicheren und weniger sicheren Quellen fehlt. Die Lektüre hinterlässt – überspitzt ausgedrückt – ein Fragezeichen hinter der gesamten Überlieferung; es entsteht der Eindruck, dass keine klaren Aussagen möglich sind.

Die *Kleine Geschichte des Christentums* ist somit eine kompakte, zuverlässige und den Stand der Forschung widerspiegelnde Einführung, die thematisch klare Schwerpunkte setzt. Die Leserin, die sich auf den etwas umständlichen Stil und die Fülle an Namen, Daten und Orten einlässt, profitiert vom Einblick in grössere Zusammenhänge und erkennt die Bedeutung und Problematik unterschiedlicher Quellen für die Ge-

schriftsschreibung. Lehrpersonen werden insbesondere die Übersichtskarten schätzen, die sich ausgezeichnet für den Unterricht eignen.

Basel

Sara Stöcklin-Kaldewey

*Angelus Albert Häußling: Tagzeitenliturgie in Geschichte und Gegenwart.* Historische und theologische Studien, Münster: Aschendorff 2012 (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 100), 356 S., ISBN 978-3-402-11263-2.

Mit der Feier der Tagzeitenliturgie (auch Stundenliturgie, oder -gebet, sachlich unzutreffend leider immer wieder noch Breviergebet genannt) verbinden sich in der allgemeinen Wahrnehmung vielfach idealisierte Vorstellungen: die im Chorgestühl der großen Abteikirchen sitzenden und aus großformatigen Büchern feierlich psalmodierenden Mönche oder der im Pfarrgarten mit seinem Brevier auf- und abschreitende, Verse murmelnde Pfarrer. Beide Bilder zeigen, Tagzeitenliturgie ist etwas für Spezialisten, für Fachleute, die in der komplizierten Struktur der vorgeschriebenen Texte zu Hause sind und damit das Pensum ihrer Gebetspflicht erfüllen. Man ahnt, die Bilder trügen, ja sie verzeichnen, was mit Tagzeitenliturgie gemeint ist. Dass vielmehr das Hören auf Gottes Wort und das Antworten in Lobpreis, Dank und Bitte die geistliche Grunddimension des Glaubens und damit ein lebensnotwendiger Ausdruck im täglichen Leben der Kirche als Ganzer wie der einzelnen Gläubigen ist, hat in zahlreichen historischen und theologischen Beiträgen meisterhaft der Mönch der Abtei Maria Laach und langjährige Professor für Liturgiewissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuren, P. Dr. theol., Dr. theol. h. c. Angelus A. Häußling OSB darzustellen vermocht. Aus Anlass seines 80. Geburtstages legt hier der Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Universität Fribourg, Martin Klöckener, einige ausgewählte Studien H.s zur Tagzeitenliturgie vor. Damit erreicht die für die Liturgiewissenschaft im deutschen Sprachgebiet so bedeutende und verdienstvolle, unter wechselnden Titeln seit 1918 bestehende Reihe der „Liturgiewissenschaftlichen Quellen und Forschungen“ ihren 100. Band. Herausgewachsen ist sie aus dem besonderen liturgiewissenschaftlichen Engagement von Abt Ildefons Herwegen (1874–1946) und der Mönche der Abtei Maria Laach. So darf es sicher als eine glückliche Fügung bezeichnet

werden, dass der „Jubiläumsband“ die Beiträge des Laacher Benediktiners enthält.

In einem einführenden Beitrag begründet der Herausgeber die Auswahl und Anlage der Aufsätze; macht aber darüber hinaus mit der existentiellen Relevanz des Themas „Tagzeitenliturgie“ im wissenschaftlichen Oeuvre H.s bekannt, das sich wesentlich aus dem eigenen regelmäßigen Vollzug speist und fragt, „wie der Mensch in je seiner Zeit als Individuum sowie als Betender im Raum der Kirche vor Gott stehen kann“ (21).

Gegliedert ist der Band in fünf inhaltliche Teile, der sechste, abschließende Teil bietet die vom Herausgeber bearbeitete Bibliographie H.s für die Jahre 1997–2012 (die Bibliographie der Jahre von 1959–1996 findet sich in: A. Häußling, *Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche.* Hg. von M. Klöckener, B. Kranemann, M.B. Merz [LQF 79], Münster 1997, 346–368), einschließlich eines eigenen Registers der behandelten Themen und der rezensierten Literatur, das Verzeichnis der Erstveröffentlichungen und des von Thomas Fries erstellten Registers (Bibelstellen, Namen, Orte, Sachen, Formeln, Initien), das bestens den Inhalt der hier präsentierten Aufsätze H.s erschließt.

Der allgemein an der Geschichte der Tagzeitenliturgie Interessierte wird besonders dankbar die unter dem Titel „Gesamtdarstellungen der Tagzeitenliturgie“ gesammelten Beiträge zur Kenntnis nehmen. Hier finden sich umfangreiche Lexikonbeiträge H.s, die gemäß ihres Erscheinungsortes, jeweils unterschiedliche Akzente setzen, aber auf diese Weise eine größere Zusammenschau ermöglichen. Neben dem Beitrag in der dritten Auflage des renommierten „Lexikons für Theologie und Kirche“ (aus dem Jahre 2000) dürfte der Mittelalter- und Literaturhistoriker vor allem die entsprechenden Beiträge aus dem „Lexikon des Mittelalters“ (1999) bzw. aus der zweiten Auflage des „Verfasserlexikons“ (2000) mit Gewinn lesen. Wer hier nachschlägt, darf nicht nur sicher sein, äußerst zuverlässig und fachkundig informiert zu werden, ihm werden eine Reihe neuer Einsichten zuteil.

Ergänzend treten Aufsätze hinzu, die unter bestimmten Gesichtspunkten Überblicke zur Geschichte der Tagzeitenliturgie bieten. Darunter sei besonders die hier erstmals veröffentlichte „Chronik der neuzeitlichen Geschichte der Tagzeitenliturgie in der Westkirche“ hervorgehoben (69–90). In Form einer „Zeittafel“ werden hier die einzelnen Schritte der „Brevierveränderungen und -reformen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart“